



# Der Münchner Dolchstoßprozeß.

Sachverständiger Dr. Fischer. — Verschleierung der Wahrheit. — Die Unmoral der deutschen Kriegsindustrie. — Cofmann auf dem falschen Wege.

München, 4. Nov. Heute, am 13. Tage des Dolchstoßprozesses, brachte der vom Gericht selbst, nicht, wie die anderen, von den Parteien geladene Sachverständige Dr. Fischer sein Gutachten zum Vortrag.

Der Sachverständige Dr. Eugen Fischer geht davon aus, daß der Begriff des Dolchstoßes schon zu der Zeit, als die beiden „Dolchstoß“-Hefte erschienen, in politischem Tageskampf eine feste Prägung hatte. Der Ausdruck war einige Zeit nach dem Zusammenbruch in der Presse der Rechten erschienen und diente unmißverständlich dazu, die Auffassung, daß der Krieg durch die Uebermacht der Gegner und die unzulänglichen Mittel Deutschlands verloren gegangen sei, zu ersetzen durch die Vorstellung, Deutschland sei durch Verrat um seine militärische Kraft gebracht worden.

Bestätigen nun die beiden Nummern der „Süddeutschen Monatshefte“ diese Auffassung? Ueberschrift und Titelbild tun es unzweifelhaft. Der Leser, der die Hefte in die Hand nahm, konnte sich nichts anderes vorstellen, als daß die Hefte den Beweis für die Richtigkeit des ihm schon bekannten und geläufigen Dolchstoßbegriffes erbringen. Die Titelbezeichnung unterstreicht diese Vorstellung. Sie erinnert in ihrer abstoßenden Deutlichkeit an die Hefenfiguren, die von belgischer und französischer Seite zu Beginn des Krieges über die deutschen Truppen verbreitet wurden. Dadurch, daß ein völlig Wehrloser durch ein Schwert, das so groß ist, wie der am Boden liegende Mann selber, niedergestochen erscheint, wird die extremste Vorstellung des Dolchstoßes im Bewußtsein erweckt, und das Bild spricht nachdrücklicher als das Wort.

Auch über das Anwendungsgebiet des Begriffes „Dolchstoß“ herrschte zu der Zeit, als die Hefte erschienen, in der Öffentlichkeit eine bestimmte Vorstellung. Der Dolchstoßbegriff wandte sich fast ausschließlich gegen die sozialdemokratische Partei. Ihr, repräsentiert vor allem in Ebert, wurde vorgeworfen, daß sie „als Rührherin der Revolution die Revolution auch vorbereitet“ habe, indem sie die Kampfkraft des Heeres durch verräterische Agitation unterwähle. Auch in dieser Beziehung hatte also der Leser der Hefte, wenn er sie in die Hand nahm, schon eine ganz bestimmte Vorstellung.

Der Sachverständige Dr. Eugen Fischer gibt nun eine fast philologisch genaue Zergliederung des in den beiden Dolchstoßheften dargebotenen Materials und kommt zu folgender Feststellung: Trotz vielfacher Hervorhebung der U.S.P. sei die Polemik, besonders im zweiten Dolchstoßheft, gegen die Gesamtpartei gerichtet. Die Rückschau auf den Krieg sei durch den auf Gegenwart und Zukunft gerichteten Gesamtzweck der Publikation entscheidend bestimmt. Auch gegen die frühere mehrheitssozialdemokratische Partei werde in den Heften der Vorwurf des Dolchstoßes erhoben.

Nunmehr geht der Sachverständige zu der Frage über, ob die von den Monatsheften vertretene Dolchstoß-Auffassung, angewandt auf Unabhängige und Mehrheitspartei, historisch richtig ist. Das allen Handlungen, die man „Dolchstoß“ nennt, gemeinsame Motiv wäre, nach den Monatsheften, der Mangel des Willens zum Sieg, woraus sich in der Steigerung der Wille zum Untergang des Reiches und seiner Wehrmacht ergab. Dieses Nicht-Siegen-Wollen hätte seinen geistigen Ursprung genommen in dem Zweifel am deutschen Recht. Dieser Zweifel habe sich entscheidend begründet auf zwei Irrtümer, die sich der deutschen Heimat und der deutschen Front, ja länger, je mehr, bemächtigt. Der erste bezog sich auf die Unschuld der deutschen Regierung und des deutschen Volkes am Ausbruch des Krieges. Der anfängliche Glaube, das deutsche Volk sei das Opfer eines planmäßigen Ueberfalles gewesen, habe zuletzt der Vorstellung Platz gemacht, die deutsche Militär- und Junkerpartei hätten den Krieg zu Eroberungszwecken entfesselt. Das Nicht-Mehr-Glauben-Wollen an das deutsche Recht sei der erste Schritt zum Nicht-Siegen-Wollen gewesen und damit die erste geistige Dolchstoßhandlung. Die Wirkung des Zweifels sei vom Auslande hereingetragen worden, und die Dolchstoßler hätten mit der englischen und französischen Propaganda teils parallel gearbeitet, teils sich zu deren Dienern gemacht.

Hier unternimmt Dr. Eugen Fischer eine psychologische Auseinandersetzung mit dem Herausgeber der Monatshefte Cofmann, die in einer allgemeinen geschichtlichen, philosophischen Perspektive endigt. Man dürfe nicht, sagt der Sachverständige, grundsätzlich einem Menschen ein Nicht-Wollen zum Vorwurf machen, wenn Gründe dafür vorliegen, daß er nicht mehr wollen kann.

Der Sachverständige zählt hier die Tatsachen (Kriegserklärungen, Ablehnung der serbischen Bereitwilligkeit, das Ultimatum anzunehmen) auf, die bei Beginn des großen Ringens den politisch nicht Urteilsfähigen zu der Meinung bringen mußten, die Schuld am Kriege liege bei Deutschland. Hier hätte die deutsche Aufklärungsarbeit vor fundamentalen Entscheidungen gestanden, habe aber völlig versagt.

Es ist dem menschlichen Geiste unmöglich, einen Willenszustand in sich zu erhalten, wenn Tatsache, Erfahrungen und Gedanken diesem Willenszustand widersprechen. „Ich bin, so sagt Dr. Fischer, der Meinung, daß an diesem Punkte das entscheidende Mißverständnis der „Süddeutschen Monatshefte“ liegt, daß sich aus diesem Mißverständnis der Mangel an objektiver Wahrhaftigkeit, der die beiden Dolchstoßhefte kennzeichnet, erklärt, der die beiden Dolchstoßhefte kennzeichnet, erklärt. Es ist ein Mißverständnis über das Wesen des menschlichen Willens. Der menschliche Wille wird als ein Ding an sich behandelt, der verpflichtet ist, in einer bestimmten Verfassung zu sein und zu verharren, gleichgültig, was die regierende Anschauung erlebe und der ver-

arbeitende Bestand denkt. Die Wahrheit ist, daß der menschliche Wille bedingt ist durch die Erfahrung, und daß den Zweifeln, die ihm der Bestand ausdrängt, auf die Dauer nicht entzogen kann.“

Der Sachverständige geht weiter über zu den analogen Zweifeln, die sich der deutschen Heimat und dem deutschen Heer ausdrängen mußten aus dem Erlebnis, daß der Gedanke des Verteidigungskrieges allmählich überging in die allgemeine Ueberzeugung, Deutschland könne aus diesem opferreichsten Kriege seiner Geschichte nicht ohne Machtzuwachs hervorgehen. Die Oberste Heeresleitung glaubte, den Soldaten „große Ziele“ vorzulegen, die Eroberungen verband, zeigen zu müssen.

In der Tat war es nicht leicht, die Begeisterung für den Gedanken des Verteidigungskrieges zu erhalten, wenn man weit im Felde des Kampfes war. Das wäre nur möglich gewesen durch stets wiederholte Erklärungen der Regierung.

In diesem Zusammenhang erörtert der Sachverständige auch die Frage der Friedensmöglichkeiten während des Krieges und referiert über die vom zweiten Untersuchungsausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses bis jetzt gefassten Beschlüsse. Es sei unmöglich, zu sagen, ob zu irgendeiner Zeit ein sogenannter Verständigungsfriede zu haben gewesen sei, die einzige Bedingung aber, ohne die es bestimmt unmöglich war, sei von der deutschen Regierung nicht erfüllt worden. Sie habe 1917 eine unzweifelhaft öffentliche Erklärung über die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Königreichs Belgien nicht abgegeben. So stand der Deutsche in der Heimat wie der Soldat an der Front dem Verdacht offen, er solle für Ziele, die ihm in Uebereinstimmung mit den Erklärungen der Regierung von 1914 fremd waren, sein Leben einsetzen.

Die Vorstellung brach sich Bahn, man kämpfe um annexionalistische Ziele der deutschen Schwerindustrie. Der Sachverständige läßt die Behandlung, die in dieser Hinsicht General Gröner gemacht hat, für höchst bedeutungsvoll. Gröner wußte, um gewisse Maßnahmen administrativer Art durchzuführen,

keinen anderen Weg zu Ludendorff als den über Stinnes. Wenn Stinnes es ihm sagte, meinte der damalige Chef des Kriegsamtes, dann werde der Generalquartiermeister sein Ohr dem Gedanken öffnen. Das weist auf einen Zusammenhang, wenn nicht auf eine Abhängigkeit der Obersten Heeresleitung von den Wünschen der Schwerindustrie hin, aber die wohl noch weitere Klarheit geschaffen werden müsse.

Zu diesen Zweifeln am deutschen Recht, die sich aus den Erfahrungen und aus dem Mangel an Aufklärung durch die Regierung ergaben, kam beim gemeinen Mann die Beobachtung der immer herausfordernder auftretenden

Unmoral in den Gewinnen der Kriegsindustrie. Je knapper weiterhin die Lebensmittelversorgung wurde, desto mehr verbreitete sich in Deutschland ein Nette-sich-mer-kann-Standpunkt, und alles Gemeingefühl schwand. Dazu kam das unerhörte Verben des Mannes im Graben. Der Sachverständige betont, daß diese Seite der Ursachen des abnehmenden Kampfwillens und der abnehmenden Kampfkraft bei der Truppe im bisherigen Prozeßverlauf überhaupt nicht dargestellt wurde.

Wie viel oder wie wenig bedeutete gegenüber diesen Wirkungen der Erfahrung, gegenüber diesen Zweifeln, die dem gemeinen Mann entstanden, aus der ungenügenden Unterrichtung durch die Regierung, nicht zuletzt auch aus der Beobachtung, daß die Berechnungen der Heeresleitung im großen sich niemals und besonders nicht 1918 erfüllten, die feindliche Propaganda? Auch hier liegt ein grundsätzliches Mißverständnis der „Süddeutschen Monatshefte“ vor. Sie stellen es so dar, als ob durch die feindliche Propaganda dem deutschen Mann in der Heimat und an der Front „giftige Umwächelten“ zugeführt worden wären. Dies ist so falsch wie der in Deutschland überhaupt verbreitete Glaube, Propaganda bestehe in der Erfindung und Verbreitung von Lügen. Im Gegenteil. Die Kraft der feindlichen Propaganda beruhte in der Mitteilung von Wahrheiten, die deswegen gegen die deutsche Regierung ausgenutzt werden konnten, weil diese nicht ihrerseits rechtzeitig dieselben Wahrheiten mitgeteilt und die feindliche Auslegung durch eine richtigere überboten hatte. Damit ist auch das Urteil über den ganzen sogenannten „vaterländischen Unterricht“ gesprochen. Die ewige Wiederholung des Pflichtgedankens war wertlos, die wahren Zweifel der Mannschaft wurden nicht besprochen.

Aus all diesen Gründen bedurfte es gar keiner organisierten Agitation, um das Vertrauen der Soldaten auf dem allein ihre Willigkeit zum Kampf beruhen konnte, zu untergraben. Der Sachverständige will aber die für das Vorhandensein solcher Agitation gefährdeten Nachweise nicht anfechten. Er bezweifelt nicht, daß, je schwächer die Regierung wurde, je schlechter die öffentlichen Verhältnisse und die Lage an der Front sich gestalteten, um so lauter jene Elemente, die grundsätzliche Feinde der bestehenden Staatsform waren, sich hervorwagten und agitierten. Aber der Beweis, daß diese Agitation vor der Offensive von 1918 nichts Wesentliches erreichte, ist längst erbracht.

Nachher agitierten die Mißserfolge selbst. Es ist eine psychologische Unmöglichkeit, es sich so vorzustellen, als ob die Truppen von dem revolutionären Geist so plötzlich, als ob der Wind eine Infektion herangezogen hätte, ergriffen wurden. Der Prozeß vollzog sich allmählich. So reduziert sich die Wirkung der Agitation auf den „Tud gegen die Mauer“, wie der Zeuge Dr. Landsberg es ausgedrückt hat.

Konnten wir nach dem Waffenstillstandsangebot vom 29. September 1918 weiterkämpfen?

Der Sachverständige verneint diese Frage absolut. Strategie sei keine Geheimlehre, sondern in ihren Grundgedanken jedem, der sich militärische Bewegungen vorstellen könne, faßbar. Kein physisch konnte man weiterkämpfen, bis der letzte Mann totgeschossen war. Wenn jemand das dem Soldaten zur Pflicht machen will, so kann man ihn nicht daran hindern. Die Vorstellung ist aber eine völlige Utopie. In dem Augenblick, in dem die Unterlegenheit jeden Erfolg einer Kampfhandlung ausschließt, ist man so weit, nicht mehr kämpfen zu können. Die Revolution war nichts anderes als die Erklärung der Heimat und des Heeres, daß man nicht mehr kämpfen könne. Hätte die Regierung nach dem 29. September von sich heraus kapituliert, so wäre die Revolution menschlichem Ermessen nach unterblieben.

Die alten Gewalten traten ab und übergaben Friedrich Ebert und seinen Freunden die Staatsgewalt. Dieser Mann, dessen Gestalt sich immer deutlicher als die eines Retters des Vaterlandes erhebt,

wurde zur konservativen Säule des Deutschen Reiches. Er verband sich mit dem führenden General, mit Gröner, um die alte Ordnung in Deutschland aufrechtzuerhalten, nicht die Monarchie, die war abgetreten, aber das Gefüge des nationalen Deutschen Reiches.

„Man wird Ebert“, so sagt der Sachverständige, „in nicht ferner Zeit neben Bismarck stellen und ihn für den Mann erklären, der, nachdem dem schwachen Hohenzollern die Bügel aus der Hand geglitten waren, das Werk des Reichsgründers erhielt.“ Man wird in Zukunft als das Charakteristische der deutschen Revolution nicht den Angriff, der von der äußersten Linken auf die Monarchie erfolgte, ansehen, sondern das geringe Maß des Widerstandes, der geleistet wurde. Wenn die Offiziere keinen Widerstand leisteten, so nicht aus Feigheit, sondern aus dem eigenen inneren Empfinden, daß sich hier die allein mögliche Evolution vollzog.

So ist die ganze Vorstellung des Dolchstoßes durch und durch Legende, ist der Ausdruck des Bedürfnisses der konservativen Parteien nach dem Verräter. Er betont, daß alles Gute und national Förderliche, was aus dem Kriegesende geistig erwachsen könnte, nur erwachsen werde aus der Einsicht in die Tatsache, daß wir besiegt waren. So stellt sich die ganze Dolchstoßidee im objektiven Sinne als Fälschung der Geschichte dar.

Wie weit dem Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“, Professor Cofmann, das Bewußtsein, Unwahres im ganzen oder im einzelnen zu sagen, zugesprochen werden müsse, darüber glaubt der Sachverständige auf Grund der Hefte selbst kein Urteil abgeben zu können. Die Hefte verfolgten eine Idee, das müsse betont werden, und sie haben die Betrachtung des Dolchstoßes entschieden vertieft. Der Herausgeber hat das Verdienst, das jedem Forscher oder Publizisten gebührt, der einen falschen Weg zu Ende geht, und dadurch sich selbst und der Öffentlichkeit beweist, daß er falsch war. Wenn Professor Cofmann, woran der Sachverständige nicht zweifelt, seine Aufgabe, die nationale Idee in Deutschland zu fördern, weiter verfolgt, so wird er in der Frage des Dolchstoßes von nun an den entgegengesetzten Weg gehen müssen.

## Marokkorkriegsbericht.

Paris, 4. Nov. Habas berichtet aus Rabat über die Lage in Marokko: An verschiedenen Stellen der Front haben die französischen Flugzeuge Bomben abgeworfen. Im Frontabschnitt des 19. Armeekorps ist ein Teil der Ued Ali Ben Kissa in Unterhandlungen über ihre Untertwerfung eingetreten. Ein Teil dieser Stämme hat sich schon unterworfen und Geiseln gestellt.

Madrid, 4. Nov. Auf den letzten Brief, den der frühere Minister Cambó an Primo de Rivera gerichtet hat, hat dieser in einem Schreiben geantwortet, in dem er seine früheren Äußerungen bestätigt und weiter sagt: Die Notwendigkeit einer Tätigkeit in Marokko, die schließlich zu dem Ideal der geringsten Kraftaufwendung geführt wird, ist wohl nötig, vorher muß jedoch der Aufstand endgültig erledigt sein. Von einer Aufgabe Marokkos ist keine Rede; deren Folgen würden verhängnisvoll wirken. Die ganze Marokkoprobleme hat sich seit der Besetzung Alhucemas wesentlich geändert.

## Der frühere Chefredakteur Henry de Jouvenel Oberkommissar in Syrien?

Paris, 4. Nov. Wie „Volonte“ mitteilt, soll Senator Henry de Jouvenel, der ehemalige Chefredakteur des „Matin“, zum französischen Oberkommissar in Syrien ernannt werden.

## Zur Lage in China.

London, 4. Nov. Reuter meldet aus Tsingtau: Die Kriegsschiffe und Transportschiffe, die vor einer Woche nach Haichau in See gegangen waren, und dort Munition und Lebensmittel gelandet hatten, sind heute wieder nach Tsingtau zurückgekehrt und nehmen jetzt Kohlen ein, um, wie es heißt, eine Expedition zu unternehmen, die den Jwed haben soll, die Forts von Wusung niederzukämpfen und im Distrikt von Schanghai einen Stützpunkt zu gewinnen.

Peking, 4. Nov. Die chinesische Zentralregierung setzt ihre Bemühungen um die Herbeiführung des Friedens zwischen den rivalisierenden Heeresgruppen fort. Es wurde beschlossen, eine besondere „Besriedigungsmission“ einzusetzen, die sich nach Tsingtau und Peking begeben soll, um einen Waffenstillstand zu vermitteln. Inzwischen wird über umfangreiche militärische Maßnahmen der mandchurischen Behörden berichtet.

Auf Reite-  
Stelle  
von  
Er  
teilne  
die  
Wiens  
präh  
denn  
200  
woh  
hat  
bestan  
Wille  
wieder  
rige  
der  
in  
ver  
seine  
Deute  
Reche  
ben  
ein  
Die  
von  
dabon  
Unter  
D  
Sind  
bei  
nale  
2  
minie  
strenge  
magna  
verlan  
unber  
bet:  
abend  
Weiß  
durch  
Steige  
gebore  
leichte  
Am  
Tegele  
werfen  
sports  
des  
Lelbes  
32  
bau  
Die  
rettet  
hard  
Tä  
(Pisa)  
ehemal  
Festung  
rer  
Bei  
dritte  
n  
URH  
(17.  
Da  
meten,  
schle  
krieg  
min  
sage  
Tage  
legt,  
u  
komme  
Kiso,  
—  
der  
mann  
hab  
m  
lagt  
wünsch  
mal  
in  
ein  
geh  
weist  
gegang  
„Ausg  
geheler  
Kerele  
Du  
wir  
schon  
lasse  
einen  
f  
geschrie  
stems  
schid  
an  
mein  
und  
dep  
aus  
der

Rund um die Welt.

Besuch des Reichspräsidenten beim Reit- und Fahrenturnier. Auf der Nachmittagskonferenz am Mittwoch des Berliner Reit- und Fahrenturniers...

Es wird weiter gesparrt. Die Städtische Sparkasse Berlin hat nach dem letzten Bericht ihrer Direktion einen Einlagebestand von 52 138 657 Mark.

Chefredakteur Franz Wihberger f. Der frühere langjährige Chefredakteur der Berliner Zeitung, der Vorgängerin der 'B. Z. am Mittag', Franz Wihberger...

Neues Schlagwetterungsgesetz. Aus Krefeld wird gemeldet: Heute vormittag erfolgte auf der Schachanlage 1 und 2 der Reiche Friedrich Heinrich Vinsor (Friedrich Wörz) beim Vortreiben eines Duerchschlags im Revenegstein eine örtlich begrenzte Schlagwetterentzündung.

Die Schlagwetterkatastrophe auf der Reiche Holland. Im Hinblick auf die Schlagwetterkatastrophe auf der Reiche Holland, bei der 18 Bergleute getötet wurden...

Verunglückte Bergleute. Aus Waldenburg wird gemeldet: Ein schwerer Grabenunfall ereignete sich am Montagabend auf dem Hans-Heinrich-Schacht der Fuchsgrube in Weisstein.

Sechs Boote der Hochschule für Leibesübungen gekentert. Am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr ereignete sich auf dem Tegeler See zwischen der Insel Schorfenberg und den Wasserwerken ein Bootunglück...

Töblicher Unfall spielender Kinder. Aus Gernersheim (Pfalz) wird gemeldet: Während mehrere Knaben auf dem ehemaligen Fort Deroy in dem durch Sprengungen zerstörten Festungsgelände spielten...

Theater in Doorn. Zur Unterhaltung des früheren Deutschen Kaisers soll in Doorn eine Vorstellung des 'Chauve Souris', Balletts berühmte Truppe, Anfang Januar stattfinden.

Die Pensionen aus dem Weltkrieg. Die Zahl der Rentenempfänger wird nach einer amerikanischen Statistik insgesamt auf über acht Millionen Menschen geschätzt.

Deutsche Literatur in französischen Uebersetzungen. Das Interesse an deutscher Literatur ist in Frankreich ständig im Wachsen. Aus der Fülle der in den letzten Monaten aus dem Deutschen ins Französische überetzten Werke...

Einigungsverhandlungen im Wiener Bäderegewerbe. Das Einigungsamt hat in dem Lohnkonflikt im Bäderegewerbe und in den Brotfabriken den Arbeitern eine Lohn-erhöhung von 5 Prozent zugesprochen.

Grubenunglück bei Mandelstet. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Mandelstet wurden nach einer Mitternachtsmeldung gestern 6 Bergleute durch einen Steinbruch verschüttet.

Unwetter im Kanal. An der französischen Kanalliste wüthete am Dienstag ein schwerer Sturm, der an verschiedenen Stellen eine Springflut mit sich brachte.

Sieben Kampftage für Kunstschiffe. Das Direktorium will alljährlich sieben Millionen für die Erhaltung der spanischen Kunstschiffe ausgeben. Diese Summe hört sich sehr hoch an.

Ein verdächtigter Schwindler. Ein Schwindler größten Stils, dessen Name bisher nicht enthüllt worden ist, treibt sein Wesen in London. Er sucht Kapitalisten für Millionenpläne...

Der Gesundheitszustand in Sowjetrußland. Der Volkskommissar für Gesundheitswesen der Sowjetrepublik, Professor Dr. Semaschko, gab gestern in Berlin einer Reihe von Vertretern der Presse und der Ärzteschaft über den Stand der Volksgeundheit in Sowjetrußland eingehende Ausführungen.

Annie Besant prophezeit einen neuen Messias. In einer großen theosophischen Versammlung in London prophezeite Annie Besant das bevorstehende Erscheinen eines neuen großen Messias.

Internationales Schachturnier in Moskau. Am 10. November beginnt in Moskau das große internationale Schachturnier, an dem elf Ausländer und elf Russen teilnehmen werden.

Das bolschewistische Geschenk in Gold und Edelsteinen. Die Turner Automobilfabrik Fiat hat von der Sowjetregierung eine kostbare Wase aus massivem Gold mit Edelsteinen geschenkt zum Geschenk erhalten.

Eine hochherzige Stiftung. In Amerika ist der Musikverleger Vester gestorben; er hinterläßt ein Vermögen von 3 Millionen Dollar, die er sämtlich für arme Musikstudierende bestimmt hat.



Das grosse Frauenroman von H.A. von BYERN. URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Da lacht mich das Mädel aus und meint: 'Wollen wir wissen, daß ich auch meinen zweiten Deputatbrief eher schicke, als Sie?' 'Akzeptiert!' sag' ich, 'wann i verliert, trüg'n S' a Hirshpatentkaffee, Gräfin, und wann i gewinn'...'

ein, da kannst Dir eine rausuchen! Die Sophy läßt mir keine Ruh, schreib' bohd! Weidmannsheil, Gruß und Handschlag allzeit Dein Binzenz. Ich ließ das Blatt sinken, — so ein Heber, nährlicher Kerl! Hät' nie geglaubt, daß der Binzenz von Andrian mal einen verlebten Bräutigam abgeben würde...

das Ungetum gluckta aus dem Boot, während die Duster unruhig hin und her tänzelten. 'Was in aller Welt hast d' denn da drin?' 'Ein silbernes Nischen und ein goldenes Bartelwäschchen!' Dann haß ich der Komtesse beim Einstellen, lobnte den Gepäckträger ab und kloppte den Mantelträger hoch...

# Beginn des Prozesses gegen die Gräfin Bothmer.

### Anklage wegen einfachen und schweren Diebstahls.

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Potsdam wird sich morgen die Gräfin Ellinor v. Bothmer, geb. v. Dirke, zu verantworten haben. Ihr werden Vergehen und Verbrechen gegen die Paragraphen 242 und 243 des Strafgesetzbuches, also einfacher und schwerer Diebstahl, und zwar in fortgesetzter Handlung, vorgeworfen. Für die Verhandlung, zu der etwa 40 Zeugen und Sachverständige geladen sind, ist vorläufig eine Dauer von vier Tagen vorgesehen. Die Gräfin wird verteidigt durch Justizrat Josephsohn, Potsdam, und Rechtsanwält Dr. Arthur Brand, Berlin.

Gräfin Bothmer wird angeklagt,

aus dem Besitz des Landgerichtspräsidenten a. D. Ried verschiedene Gegenstände, darunter etwa 30 Bücher, 2 Kristallvasen, Tafel Silber, 2 silberne Vasen und eine Anzahl von Wäschestücken entwendet und all dabei zur Öffnung der Behälter falsche Schlüssel und andere Werkzeuge gebraucht haben.

Der Landgerichtspräsident a. D. Ried, ein alter Herr, der in künstlerischen Reigungen sein Heim in der Kurfürstentrafé in Potsdam mit schönen und wertvollen Kunst- und Gebrauchsgegenständen geschmückt hat, hatte während seiner Abwesenheit im August dieses Jahres der Gräfin Ellinor v. Bothmer, mit deren Familie ihn langjährige Freundschaft verbindet, die Sorge für seine Wohnung übertragen. Während dieser Zeit ist eine Reihe von Gegenständen aus der Wohnung gestohlen worden. Die Gräfin hatte einen Wohnungsschlüssel und den Schlüssel zu einem Schrank, in dem ein Schlüsselbüchlein mit den Schlüsseln für die Möbel aufbewahrt wurde, in Verwahrung. Ein weiterer Wohnungsschlüssel war der Aufwartefrau Badura übergeben worden.

Die Gräfin kam eines Tages zu der Frau und machte sie darauf aufmerksam, daß nach ihrer Bahrenehmung Einbrecher in der Wohnung des Präsidenten Ried sein mühten. Daraufhin gingen beide in die Wohnung, fanden aber alles in Ordnung. Als Frau Badura aber einige Tage später wieder die Wohnung betrat, wunderte sie sich, daß die Wohnungstür nicht abgeschlossen war, und bemerkte beim Eintritt sofort, daß zwei Teppiche fehlten. Außerdem war der Kasten, in dem das Tafel Silber aufbewahrt wurde, geöffnet und leer. Bei näherem Suchen wurde auch noch das Fehlen zweier Kristallvasen festgestellt und bemerkt, daß der Wäschekorb geöffnet war. Die Aufwartefrau ging zur Gräfin, um ihr ihre Wahrnehmungen mitzuteilen. Gräfin Bothmer hat der Aufwartefrau dringend befohlen, weder im Hause des Präsidenten von dem Diebstahl zu erzählen, noch bei der Polizei Anzeige zu erstatten.

Bei einem Besuch in der Wohnung des Präsidenten hat die Gräfin die Aufwartefrau veranlaßt, alle Fingerabdrücke, die von den Dieben herrühren konnten, wegzuwischen. Die Gräfin lebte in recht mäßigen finanziellen Verhältnissen. Sie selbst gibt an, daß ihre Schulden über 5000 Mark betragen haben. Als die Angelegenheit ins Rollen kam, kam ein Brief an den Präsidenten Ried, der nicht geschrieben, sondern aus Zeitungsbuchstaben zusammengesetzt war. In der Wohnung der Gräfin ist bei einer späteren Hausdurchsicht eine Zeitung gefunden worden, aus der Ausschritte gemacht worden sind. Besonders gewarrend ist, daß das Wort „Präsident“, das auf das Rubert ausgeht, aus dieser Zeitung stammt. Zwei Briefchen sind von der Gräfin in einem Pappkasten für 150 Mark verkauft worden. Sie hat auch mehrfach versucht, andere der entwendeten Gegenstände zu Geld zu machen.

Sehr befaßt die Gräfin auch der Versuch, eine Kristallvase, die zweifellos aus dem Besitz des Präsidenten stammt, an der katholischen Kirche im Vorgarten wegzuwirfen. Sie ist dabei von einem Kriminalbeamten beobachtet worden. Ferner ist von ihr der katholische Pfarrer eines Tages gerufen worden, mit der Angabe, daß eine Sterbende einen Brief der Gräfin überhand hätte, der die überfallene Mitteilung enthielt, daß der Sohn der Sterbenden die Diebstahle begangen habe, er wäre aber mit seinen Komplizen ins Ausland geflüchtet.

### Die Diebstahle in Pöls.

Neben diesen Diebstählen steht noch eine andere Angelegenheit zur Verhandlung. Die Gräfin befand sich während des Juni 1925 einige Wochen im Kaiserbad-Sanatorium in

Worbad Pöls. Dort war auch die Gattin des Berliner Reichsanwalts, Justizrats Donnerer zur Kur. Die Damen wohnten nebeneinander. Frau Donnerer sind aus dem verschlossenen Koffer einmal 600 Mark und einmal 300 Mark entwendet worden. Auch diese Diebstahle sollen von der Gräfin ausgeführt sein.

## Das „laute, freudige — Ja“!

### Eine amtliche Erklärung zu angeblichen Äußerungen Schiele's.

Berlin, 4. Nov. Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Ueber Äußerungen des Reichsministers Schiele bei den Besprechungen des Reichskabinetts zum Ergebnis von Locarno sind in einigen Presseorganen ungerichtete und unbedingte erforderlichen Verrücktheiten der Kabinettsberatungen unrichtige und irreführende Darstellungen gegeben worden. Da dem aus der Reichsregierung ausgeschiedenen Minister infolge der Schweigepflicht keine Möglichkeit zur Richtigstellung gegeben ist, soll im vorliegenden Fall aus Gründen der Loyalität amtlich zu den genannten Pressemitteilungen Stellung genommen werden. Im Berliner Tageblatt vom 2. 11. 1925 wird mitgeteilt, der Reichsminister des Innern habe in einer Kabinettsitzung vom 22. 10. 1925 gesagt: Wenn ich gefragt werde, ob ich das Werk von Locarno billige, so antworte ich mit einem lauten freudigen Ja. — In der Sitzung vom 22. 10., deren Ergebnis der hiesigen der Öffentlichkeit bekannt gegebene Kabinettsbeschluss war, ist eine Äußerung, auf die sich das oben erwähnte Zitat bezieht, nicht erfolgt. Dagegen hat Reichsminister Schiele im Verlaufe des Ministerrates vom 19. 10., nachdem der Reichsjustizminister zum ersten Male über das Ergebnis von Locarno berichtet hatte, geäußert, er halte es für erforderlich, daß vor einer Billigungserklärung des Reichskabinetts den Ministern Einsicht in die gesamten Unterlagen gegeben werden müsse. Er könne aber schon jetzt sagen, daß er mit lautem Ja antworten werde, wenn es sich um die allgemeine Billigung der Arbeiten der Delegation im Sinne der Reichslisten des Kabinetts handle. Die Mitteilung des hamburgischen Korrespondenten vom 3. 11., Reichsminister Schiele habe bei seinem Abschied aus dem Kabinett es auf das tiefste bedauert, daß die Fraktion des Drud der Heilspartei und unverantwortlichen Landesverbandsvorsitzenden nachgegeben hätte, ist weder dem Wortlaut noch dem Sinn nach zutreffend.

## Daily News über die Zukunft Rußlands.

London, 4. November. Zu dem Pariser Interview des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, in welchem dieser erklärt hat, das jetzige Regime in Rußland müsse gewaltam, aber nur von den Russen selbst beseitigt werden, sagt Daily News in einem Leitartikel: Es handelt sich um einen tüchtigen Mannes. Rußland müßte mit eigenen Mitteln seine Gesundung herbeiführen; es ist aber nicht einzusehen, warum dies auf dem Wege des Bürgerkrieges und durch Blutvergießen geschehen soll. Die russische Regierung ist unstreitig ebenso stabil wie irgend eine andere Regierung in Europa, und sogar stabiler als die Mehrzahl der europäischen Regierungen. Die Rückkehr Rußlands zu den demokratischen Methoden und zu einer vernünftigen Auffassung internationaler Wirtschaftsverhältnisse wird nicht durch einen Volksaufstand, sondern durch ein allmähliches Nachgeben gegenüber dem wachsenden Druck unabänderlicher Realitäten erfolgen.

### Schulzwang in Bombay.

In Bombay wird jetzt als der ersten Stadt in Indien Schulzwang und freier Schulunterricht eingeführt, und zwar in zwei der größten Stadtbezirke im Mittelpunkt des Fabrikgebietes. Alle Kinder zwischen sechs und elf Jahren sind schulpflichtig. Im ganzen kommen 11 000 in Frage, zu deren Unterbringung 53 neue Gebäude erworben wurden. Zwischen Klassen, Glaubenslehren und Rassen ist bei dieser Verordnung kein Unterschied gemacht worden.

## Auslieferung von Telegrammen durch Fernsprecher.

Bei der Auslieferung von Telegrammen durch Fernsprecher werden oftmals folgende Punkte nicht beachtet:

1. Die falsche Wiederholung des aufgenommenen Telegramms durch die Aufnahmebeamtin wird meist nicht beachtet. Die genaue Beachtung der wiederholten Worte ist aber dringend notwendig, weil nur dadurch der Aufsteiger die Gewißheit hat, daß sein Telegramm richtig verstanden wurde.
2. Die Aufnahmebeamtin muß wissen, von welchem Anschluß aus gesprochen wird. Es wird deshalb nach der Anschlußnummer und dem Anschlußinhaber gefragt. In Fällen, in denen nicht der Anschlußinhaber selbst, sondern ein Dritter das Telegramm aufsteigert, nennt dieser schließlich den Namen des Anschlußinhabers. Das ist vorzugsweise bei der Telegrammauslieferung von Geschäftsstellen aus der Fall. Dadurch entstehen oft zeitraubende Auseinandersetzungen.
3. Viele Telegrammaussteiger formen Anruf und Inhalt des durch Fernsprecher aufsteigerten Telegramms erst beim Aufsteigen. Zur Ersparrung von Zeitverlusten ist es unbedingt nötig, daß sich der Aufsteiger darüber, was er telegraphieren will, schon schlüssig ist, sobald sich die Aufnahmebeamtin meldet.

Deshalb beachte beim Aufsteigen von Telegrammen folgende Wertfänge:

1. Verächliche die Wiederholung des Telegramms, wenn es nötig ist.
2. Schreibe Anruf und Inhalt des durch Fernsprecher aufsteigerten Telegramms nieder, ehe die Telegrammaufnahmebeamtin anrufen wird.
3. Als Absender des Telegramms gib niemals den eigenen Namen, sondern den des Anschlußinhabers an.

### Seimatgeschichte.

Vom „Vaußine zur Geschichte der Stadt Gartenstein und deren Umgebung“ sind Heft 3 und 4 erschienen. Sie haben gehalten, was versprochen wurde. Lic. Dr. Böhsch behandelt eingehend den Bau Jwidau auf Grund der neuesten Ergebnisse der heimatkundlichen Geschichte. In seinem lehrreichen Aufsatz räumt der Verfasser besonders mit der alten schulmäßigen Anschauung auf, daß unsere Burgen im oberen Waldensale Schutzstätten gegen das vordringende Slaventum gewesen sein sollen. Gemäht hätten wir nur, daß auch Schloß und Planitz in den Kreis der Betrachtung hineingezogen worden wären. Vielleicht wird das später einmal nachgeholt, wenn die recht beachtenswerten, reich mit Bildern ausgestatteten Schriften nach dem Willen des Verfassers die ganze Grafschaft Gartenstein und deren Umgebung umschließen werden.

Auf die Arbeiten, der Feder des unermüdbaren Herausgebers der Heftfolge entfallenden Arbeiten zur „Geschichte des Volksschulwesens in der niederen Grafschaft Gartenstein“, dann: „Wie eine Heide Gartensteiner Baisalen 1877 im Reime verflocht wurde.“, „Die Kriensleistungen Thierfelds in den ersten fünf Jahren des Stebenfährigen Krieges“ (1756 bis 1760), „Die Kriensleistungen und Naturalabgaben der Thierfelder Bauern“ u. a. sind recht gefällig und anschaulich dargestellt. Wünschen wir darum dem Unternehmen auch für die Zukunft recht guten Erfolg, damit die ferneren Arbeiten hoffnungsfreudig fortgeführt werden können.

### Versteigerung einer berühmten alten Sammlung farbiger sächsischer Aufsichten.

Am 27. November versteigert die Firma C. G. Boerner in Leipzig eine Sammlung alter farbiger sächsischer Aufsichten. Der Katalog umfaßt 500 Nummern mit mehreren tausend Blättern, von denen nur ein geringer Teil nicht farbig ist. Es wird kaum einen größeren Ort in Sachsen geben, der nicht dabei vertreten ist.

## Ohne Hele

muß ein Kindererziehungsbediensteter sein, denn Hele erzeugt Wähungen und Schmerzen bei den lieben Kleinen und dann muß der Zwischend noch hochgebildet sein, damit die Zahnpflege gänzlich bewahrt wird und nicht Strohlose, engl. Keuschheit, entstehen kann. Alles dies vereinigen die taubphosphorsäurehaltigen Nährweibchen Marke „Dittlinge“ und bei Parfumeriehandlung sind Karlsruher Dittlinge am besten zu empfehlen. — erhältlich in Kunzes Apotheke, Reformhaus Paul Winter u. Paul Weß, Gimmritz.

## Armer kleiner Robin.

Roman aus dem alten England.

Von William Westall.

Verdeutschelt von Angel Albrecht.

Ein Winternachmittag in London. Den ganzen Tag über hat es abwechselnd gestraut, geschneit und getaut. In den engen, schmutzigen Straßen der Altstadt haben sich große Wasserlachen gebildet, die das Ueberfahren derselben beinahe unmöglich machen; die alten, von Ruß und Rauch geschwärzten Häuser bieten in der nebligen, ungewissen Beleuchtung einen unendlich trüben, melanchoischen Anblick dar.

Unter den wenigen Passanten, die sich bei dem nassen Wetter ins Freie gewagt haben, um ihren notwendigen Beschäftigungen nachzugehen, befinden sich eine Frau und ein kleiner Knabe, deren langsamer, unentschlossener Gang im eigentümlichen Gegensatz zu der rastlosen Eile steht, mit der ein jeder das schützende Dach seiner Behausung zu erreichen trachtet.

Die Frau mag vielleicht dreißig Jahre zählen; auf ihrem von Kummer und Sorgen gesuchten Gesicht sind noch Spuren einstmaliger Schönheit und Anmut zu finden — die letzte Erinnerung an vergangene, glückliche Tage! Und wenn auch Elend, Unglück und Verzweiflung sich in ihren Zügen widerspiegeln, so sind diese trotz alledem noch edel und nicht ungesund zu nennen. Ihr Kind, ein Knabe von neun Jahren, hat ein hübsches, ansprechendes Gesichtchen mit großen hellblauen Augen und tiefen schwarzen bis auf die Schulter herabfallenden Locken.

Mutter und Kind sind anständig, wenn auch für die rauhe Jahreszeit durchaus ungenügend bekleidet und sie mögen wohl mit neidischen Blicken auf jeden Vorübergehenden schauen, den ein warmer Mantel vor Kälte und Nässe schützt, während sie selbst allen Unbillen der Witterung erbarmungslos preisgegeben sind.

Voller Wehmut und Schmerzen betrachte die Mutter das von Hunger und Ermüdung bleiche, hochwacht ge Gesicht ihres Lieblings; es zerrißt ihr das Herz, ihr Liebste auf der Welt hungern und darben zu sehen; und wie von einer plötzlichen Eingebung beherrscht, bleibt sie stehen und freck zögernd dem nächsten Vorübergehenden die geöffnete Hand entgegen. Sie vermag kein Wort hervorzubringen, aber ihre trüben, tränenumflossenen Augen sprechen eine stumme, schmerzgefällte Bitte aus. Doch schon im nächsten Augenblick übermannen sie Verzweiflung und Scham; sie ergreift die Hand des Knaben und zieht ihn eiligst mit sich fort. Nein, sie kann nicht betteln, lieber will sie vor Hunger und Ermüdung elend zugrunde gehen, als sich so tief erniedrigen — und doch das Kind, ihr armes, unglückseliges Kind, was soll aus ihm werden — ?

„O Gott!“ murmelt sie halb laut vor sich hin, „Gott, der du ein Beschützer der Elenden und Bedrängten bist, warum hast du uns verlassen?! Nein, du kannst nicht wollen daß eine Mutter es hilflos mit ansehen soll, wie ihr geliebtes Kind dem äußersten Elend preisgegeben ist und dem furchtbarsten Tode entgegengeht!“

Der Knabe, der die trostlose Lage, in der er und seine Mutter sich befanden, noch nicht völlig zu begreifen vermochte, und dazu von Natur munter und aufgeweckt war, besaß fortwährend das größte Interesse für alle Vorgänge, die ihm auf der Straße entgegen traten. In jedem Augenblick lenkte er die Aufmerksamkeit der Mutter auf die Menschen und Dinge, die sie umgaben und bestärkte sie fortwährend mit Fragen aller Art, die diese mit rührender Freundschaft beantwortete.

„Sieh da, Mutter, sieh!“ rief er plötzlich aus, „was ist das?! Sieh doch alle diese Menschen, wie sie schreien und ihre Stöße gegen den armen Mann dort schwingen! Was hat er getan, der Arme?“ Er muß ein schlechter Mensch sein, daß sie ihn so schlagen, nicht wahr?“

„Ob er ein schlechter Mensch ist, kann ich nicht sa-

gen; nur Gott vermag das zu entscheiden. — Vielleicht hat er gestohlen.“

„Ist er denn schlecht?“

„Vielleicht. Wir alle sind schlecht und sündhaft und hoffen, daß Gott uns unsere Sünden vergeben wolle. Vielleicht war dieser Unglückliche sehr hungrig und hatte nichts zu essen oder er hat dabeim hungrige Kinder, die seine Rückkehr mit Sehnsucht erwarten und die Brot von ihm verlangen.“

Doch plötzlich, wie von einem entsetzlichen Gedanken ergriffen, senkte sie ihre Stimme und sprach halblaut vor sich hin:

„Ich möchte wohl wissen, ob es vor Gott sündhaft ist, für seine hungrigen Kinder Brot zu stehlen. Möge er mir verzeihen, wenn je die Verzweiflung mich dazu treiben sollte.“

Indem sie weiter schritten, kamen sie zu einem anderen Menschenhaufen, der mit lautem Geschrei einen Mann in zerfetzten Kleidern und blutendem Gesicht umgab, welcher sich vergeblich seiner Berfolger zu erwehren suchte. Hageldicht fielen die Schläge auf den Unglücklichen hernieder, eine wilde Rotte betrunkenen und entmenschter Weiber überhäufte ihn mit Schmähsreden der niedrigsten Art und aus den nächsten Fenstern drasselte ein Schauer von Glascherben und faulen Eiern auf ihn herab.

„O Gott, der arme, arme Mensch!“ rief das Kind mit leidvoller Aus, „er wird ja zu Tode geschlagen! Will ihm denn niemand helfen?! Was mag er getan haben, daß sie ihn so quälen?“

Diesen Ausbruch kindlichen Mitleids vernahm ein kleiner, ällicher, sarkastisch aussehender Mann, der mit spöttischem Lächeln den empörenden Vorgang verfolgte. Seine Kleidung war die eines wohlhabenden Kleinbürgers und entsprach der Mode, wie sie zu Anfang vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit unsere Geschichte sich abspielt, in England allgemein üblich war. Er trug einen dunkelfarbigen und mit schwarzen Bindern

Aus dem  
Frau  
lieben.  
Ben  
gibt man  
zu glaub  
sonnte,  
ich liebe  
so gerne  
und nach  
die erste  
ich  
mich gl  
ich  
daß Dein  
Stimme,  
hast mich  
res. Ich  
nicht, daß  
ich war.  
Es ist  
nach sieb  
welche F  
und wie  
keine We  
einmal g  
sten in T  
Es ist  
leicht ist  
traurig  
nehmen l  
durch De  
Du  
der Dich  
test, und  
mehr die  
diese Be  
Als  
Meine Fr  
Wahr, m  
marierend,  
Güte, ich  
Du aus?  
kennen l  
Habe  
weil es n  
lange her.  
alles über  
wollte, m  
Du  
domeck.  
Ihm getro  
um Dir zu  
und als  
Sie es se  
so schelt  
ben schne  
zu suchen  
laut zu l  
einander  
Mein  
bestand dar  
maß trug  
hellblauen  
Fräule  
teff Du.  
reich verzi  
feine Klein  
schwere G  
flörmige M  
Marm hielt  
„Ja, ich  
höher Bur  
Regierung  
Metzgerle  
„Kas  
„Er  
Minister u  
pelzen un  
den armen  
und was  
alles schwe  
gen die Me  
er nun von  
Eiern bew  
kimmert er  
Der s  
berständli  
fragte dan  
„Und b  
der Straße  
hat der a  
„Ich  
brechen beg  
verkauft, d  
„Hat e  
„Mein,  
Dies ist  
zu sein un  
in der Fra  
an den Alt  
„Wenn  
dafür, daß  
mit denen,

Der Trinker.

Aus dem holländischen Manuscript übertragen von G. Otten.

Ich habe Dich geliebt, Johann, so wie kaum eine andere Frau ihren Mann lieben kann, oder...

Wenn man glücklich ist, wird man egoistisch; dann vergißt man die Menschen, die um einen sind, und ist geneigt, zu glauben, daß noch nie ein Mensch die Liebe so empfinden konnte, wie man selber.

Es ist nicht aus Eitelkeit, daß ich dies schreibe, aber wenn nach sieben Jahren Du Dich nicht mehr darauf besinnen wirst, welche Farbe mein Haar hatte, welche Farbe meine Augen, und wie meine Stimme klang, und Du dann verjahren wirst, kleine Geschnitten unseres Zusammenlebens in Gedanken noch einmal zu durchleben, so wird dies Unwahre stets am schärfsten in Dein Gedächtnis eingegraben sein.

Es ist nicht wahr, ich will es Dir jetzt sagen, und vielleicht ist es gut, daß ich es schreibe, weil Du stets, wenn Du traurig sein wirst, dieses kleine Päckchen Briefe in die Hand nehmen kannst und darin lesen, wie wir einst unglücklich waren durch Deine unselige Leidenschaft.

Du bist schwach, Johann, Du brauchst einen Menschen, der Dich leitet. Ich habe Dich geleitet, ohne daß Du es merktest, und ich will Dich auch dann noch leiten, wenn ich nicht mehr bei Dir bin.

Als ich Dich zum erstenmal sah, da liebte ich Dich schon. Meine Freundinnen erzählten mir, Du bummelst viel; mein Vater, meine Mutter, meine Schwester, sie alle sagten mir warnend, daß Du sehr leicht gelehrt habest.

Daß ich Dich denn schon damals so sehr geliebt? Ich weiß es nicht mehr. Mir ist es jetzt, als sei das schon lange, lange her. Ich habe Dich gesucht... ich habe mit mir vorauz alles überlegt, was ich Dir sagen und wie ich mich benehmen sollte, wenn wir uns zum erstenmal begegneten.

Du wurdest mir vorgestellt. Aber Du hast mich kaum bemerkt. Einige Monate später habe ich Dich bei den Doorens getroffen. Ich bin absichtlich in den Garten gegangen, um Dir zu begegnen. Dort habe ich lange auf Dich gewartet. Und als Du kamst, habe ich Dich angesprochen. Ich weiß nicht mehr, was ich Dir gesagt habe, auch nicht, was Du mir antwortetest, nur daß ich Dich noch, daß ich in jener Nacht nicht geschlafen habe.

Bei der Hochzeit meines Vaters Frey haben wir uns zum erstenmal länger gesprochen. Es war ein seltsames trauriges Gespräch über die Ehe, erinnerst Du Dich noch? Ich höre noch jetzt jedes Deiner Worte. Ich heiratete nicht, sagtest Du, ich bin nicht zum Heiraten geschaffen, ich muß jezt sein. Du hast meine Hand genommen und mich gefragt: Finden Sie es sehr komisch, daß ich das alles einem jungen Mädchen so herzlich gesehe? Ich schüttelte nur den Kopf, und wir blieben schweigend nebeneinander stehen. Jemand kam nun, und wir suchten — und dann begannen wir ganz ohne Grund beide laut zu lachen. An jenem Abend haben wir es verstanden, einander anzusehen.

Mein Schwager forderte Dich auf, uns zu besuchen. Ich bestand darauf, daß er Dich zum Essen einladen sollte. Demals trug ich ein neues Kleid aus welchem Mousseline mit hellblauen Bandstreifen.

Fraulein Lina, Sie sind sehr schön heute abend, sagtest Du.

reißt verzierten kurzen Rock, Kniehosen und Gamaschen; seine kleinen funkelnden Augen wurden durch eine große, schwere Hornbrille beschattet, die seine kleine schnabelförmige Nase betraute zu erdrücken schien. Unter jedem Arm hielt er ein mächtiges Paket großer Postkarten.

„Ja, ja, mein Junge,“ sagte er, „dies ist ein sehr böser Wursche, er hat sich erlaubt, die Maßnahmen der Regierung zu kritisieren und nun schleppt man ihn nach Newgate ins Gefängnis.“

„Was verheißt ich nicht? Was heißt das?“ „Er heißt Schmähreden auf den König und die Minister und meint, die Bischöfe seien Wölfe in Schafshäuten und die Regierungsbeamten seien Blutsauger, die den armen Leuten das letzte Geld aus der Tasche zögen. Und was das schlimmste bei der Sache ist, er hat das alles schwarz auf weiß drucken lassen. Er hat sich gegen die Reichen und Großen aufgelehnt und dafür wird er nun von den Armen und Kleinen mit Kot und faulen Eiern beworfen. Geschlecht ihm ganz recht, warum beklammert er sich um Dinge, die ihn nichts angehen.“

Der Knabe, dem diese Rede des Alten ziemlich unverständlich zu sein schien, blinzte erstaunt um sich und fragte dann:

„Und der andere arme Mann, der dort drüben an der Straßenecke geschlagen wurde, was hat der getan? Hat der auch von Wölfen im Schafspelz gesprochen?“ „Ach der! Der hat ein abscheuliches Kapitalverbrechen begangen. Er hat zwei hübschen Heu so billig verkauft, daß die Leute glauben, er habe sie gestohlen.“

„Hat er sie gestohlen?“ „Nein, er hat sie gekauft.“ Dies schien dem armen Knaben noch unbegreiflicher zu sein und sein natürliches kindliches Rechtsgefühl kam in der Frage zum Ausdruck, die er voller Entrüstung an den Alten richtete:

„Wenn Leute halbtot und blutig geschlagen werden dafür, daß sie etwas verkauft haben, was geschickt dann mit denen, die etwas gestohlen haben?“

Ich bin Dir wieder begegnet und wieder und wieder... Du hast um mich angehalten... Mein Vater war gegen die Heirat.

Im geheimen bin ich mit Dir „gegangen“. Zwei Jahre später folgte erst die Verlobung. Da habe ich Dich eines Abends gebeten: Johann, trinke nicht, versprich es mir, Du bist immer so aufgeregt, wenn Du aus dem Café kommst. Bitte, trinke nicht, ich fürchte mich so davor... Lachend sagtest Du: „Dumme Lina!“ und versprachst es mir dennoch. Du hast lange Wort gehalten. O, jene ersten Jahre. Das waren Jahre des Glücks! Wir sehnten uns alle beide nach einem Kinde. Du wolltest ein Mädchen, ich einen Knaben. Wir phantasierten und redeten oft lange darüber hin und her, wie wir die Kinder anzusehen würden, zankten uns, tähten uns ab, lebten ein Leben ohne Sorge, waren ausgelassen wie zwei Kinder, die sich freuen, nach einem langweiligen Schultage endlich wieder auf die Straße und in die Freiheit zu kommen.

Dein Vater starb, dann der meinige. Wir trugen Trauer und sahen des Abends still zu Hause, und in uns lebte ein großes Verlangen nach dem Leben von einst.

Mit Deinen Geschwister hatte ich kein Glück. Alles ging uns schief. Mein Vater hinterließ kein Vermögen, der Delinque auch nicht, so daß Frau Sorge sich bei uns einstellte. Sie tötete langsam all das Schöne, das in uns war. O, wie habe ich mich damals nach einem Kinde gesehnt! Ich schloß, daß ich Dich verlieren würde, wenn nicht etwas geschähe, etwas, das für uns beide von der größten Bedeutung wäre. Ein Kind, ein Junge mit Deinem Haar, mit Deinen Augen, mit Deiner Stimme!

Wie viel Tage habe ich trauernd in unserem Wohnzimmer gesessen, ganz allein! Du warst mit Deinen Freunden zusammen. Wenn Du dann gegen Abend nach Hause kamst, erregt, das Gesicht vom Trinken geröthet, dann gab ein einziges Wort oft die Veranlassung zu dem bestigsten Streit.

Ich habe Dich angelehrt, Deiner Leidenschaft nicht mehr zu fröhnen. Du tatest es dennoch. Sie war stärker als Du. Ich ward gornig, machte Dir Vorwürfe und entfremdete Dich mir nur um so mehr. Des Nachts habe ich oft stundenlang auf Dich gewartet, die Augen nah von Tränen, halb wahnwitzig vor Kummer.

Ich habe Dich niemals verachtet, wenngleich ich es Dir oftmals gesagt. Immer... immer habe ich Dich geliebt, in jener Zeit vielleicht noch mehr als im Anfang unserer Ehe. Ich wollte Dich wiederhaben.

Oft, wenn Du mehrere Tage nacheinander frühzeitig nach Hause kamst, meinte ich, ich hätte Dich wiedergefunden, bis dann plötzlich das alte Leben von neuem begann. In jener Zeit bin ich oft ungerecht gewesen. Es war meine Schuld, ich hätte Dich leiten müssen. Aber ich war ein Kind. Ich verstand es nicht; mir fehlte der Takt. Ich suchte meine Kraft in harten Worten. Mit meinen Drohungen, daß ich mich scheiden lassen würde, war es mir niemals ernst. Lieber hätte ich mir das Leben genommen.

Aber wenn Du des Nachts wachend nach Hause kamst und tastend den Weg durch unsere Zimmer suchtest, war ich ratlos. Dann wußte ich nicht mehr, was ich sagte.

Dann bin ich krank geworden — und habe Dich wiedergefunden.

Eines Abends — Du glaubtest, daß ich schlief — sahst Du an meinem Bett und weinstest ganz leise. Ich rührte mich nicht. Regungslos lag ich da und begriff, ich dürfe Dich nicht merken lassen, daß ich wachte, wie sehr Du mich noch liebtest... daß Du schwach seiest... daß ich Dich leiten müsse.

In jenen ersten Monaten nach meiner Krankheit bist Du viel um mich gewesen, aber nach und nach stellte sich die alte Gewohnheit wieder ein. Du warst ich die Stärkere. Ich habe Dich gefragt, ob Du nicht zu Hause Deinen Schnaps trinken möchtest. Du hast es getrunken, und ich war absichtlich so lustig wie nur möglich, um Dich das Caféhaus verlassen zu lassen.

Du hast Freunde mitgebracht. Weißt Du es noch? Und Du trankst immer mehr. Ich habe auf Mittel gekommen, um Dich von jener entsetzlichen Gewohnheit abzubringen — es ist mir nicht geglückt. Erinnerst Du Dich noch daran, wie ich Dich eines Tages hat, ich möchte mal aus Deinem Glas trinken, und wie Du da lachend sagtest: Schnaps ist kein Getränk für Frauen!

Ich hatte mich sehr schön und verführerisch für Dich gemacht. Ich trug ein weiches, rosafarbenes Kleid mit langen

Schleifen. Du nahmst mich auf Deinen Schoß und liegest mich einen kleinen Schluck trinken. Ich hustete, und Deine Freunde lachten. Es war ein toller Scherz. Am nächsten Tage durfte ich wieder probieren und dann jeden Tag, bis es zur Gewohnheit wurde. Ich habe das Spiel sehr weit getrieben.

Eines Tages, Deine Freunde waren schon fort, sahst Du still am Tisch: „Gibst Du mir nicht einen Schluck Genever?“ fragte ich. Du sagtest nein und bildetest mich fest an. Da habe ich aus dem Büfett ein kleines geschliffenes Gläschen genommen, habe es voll Genever gegossen und gesagt: „Du brauchst mir nichts mehr zu geben. Ich finde es selbst auch nicht sehr appetitlich, daß wir immer aus demselben Glas trinken, und darum habe ich mir mein eigenes gekauft.“

Sehr langsam habe ich es geleert. Du standest auf.

Während warst Du das Glas auf den Boden, daß es zerbrach, und schaltete mich. Weißt Du es noch? Du bekriffst mich, daß ich das Mittel gefunden hatte. In Deinen Augen las ich die Angst, daß ich der Trunksucht verfallen könnte, besonders da wir damals in wenigen Monaten unser Kind erwarteten.

Ich habe nur so getan, als trank ich, Du aber hast es geglaubt. Oft bin ich Dir entgegengegangen, den Mund noch halb voll Genever. Du begannst Du weniger zu trinken, um Autorität über mich zu gewinnen. Du hast mit dem Arzt darüber gesprochen. Er hat mich gewarnt, um des Kindes willen. Was lag mir an dem Kinde, dem neugeborenen Kinde! Alles wollte ich verlieren, alles... nur... Dich nicht... Erinnerst Du Dich noch an jenen Mittag, als ich betrunken ins Zimmer kam? Ich wollte Dich küssen. Du hast mich rauh von Dir gestoßen. Da setzte ich mich an den Kamin und schluchzte bitterlich. Bald darauf hast Du mich vorsichtig zu Bett gebracht.

Da hast Du wieder geweint. Ich hätte Dich so gern in meine Arme genommen und Dir gesagt: Es ist ja alles nur Komödie, ich tue es ja nur um deinetwillen. Aber das durfte nicht sein. Hättest Du um mein Geheimnis gewußt, so wärest Du vielleicht von neuem begonnen haben.

Am nächsten Morgen hast Du lange und ernsthaft mit mir gesprochen.

Ich habe Dir gesagt: Johann, der Schnaps ist stärker als ich, Du hast mich ihn lieben gelehrt. Jetzt verstehe ich erst, daß Du Dich so oft hast vergehen können. Wenn ich Schnaps rieche, dann muß ich ihn trinken. Versprich mir, daß Du nie mehr trinken wirst, und ich will es mir wieder abgewöhnen, ich möchte es ja gerne.

Du hast mir das Trinken wieder abgewöhnt, und doch hattest Du immer Angst, daß ich der Leidenschaft eines Tages wieder verfallen könnte.

Du hast stets geglaubt, daß ich den Genever liebte. Darum hast Du selber nie mehr getrunken.

Dann sind wir sehr glücklich geworden. Fünf glückliche Jahre... Jetzt muß ich gehen... Es fällt mir so schwer. Wenn ich tot bin, wirst Du sehr traurig sein. Vielleicht suchst Du Dein Glück dann wieder außer dem Hause, und dann wird niemand mehr da sein, um Dich zu leiten. Aber Du darfst nicht trinken, Johann. Du mußt unserem Kinde ein gutes Vorbild sein.

Und wenn Du jemals schliefen solltest, daß Dich die Luft ankommt, dann nimm diese Blätter und lies... Dent an unser Leben...

Niemand weiß um dies Geständnis. Ich habe nie den Mut gehabt, es Dir zu sagen. Am liebsten wäre ich schweigend gestorben. Aber, daß Du mich dann später in der Erinnerung als eine trunksüchtige Frau vor Dir sehen würdest, das... nein, das hätte ich nicht ertragen können...

Ich habe getrunken, um Dich zu heilen, weil ich Dich sehr liebte, so sehr, wie je eine Frau einen Mann geliebt hat. Du bist für mich alles gewesen. Ich hätte noch mehr für Dich tun können, viel, viel mehr noch — das war so wenig. Freudig wäre ich gestorben, wenn ich damit Dein Glück hätte erkaufen können.

Und jetzt sterbe ich doch. Warum so jung? O, daß ich noch ein Jahr bei Dir bleiben könnte! Ein Jahr nur, ein glückliches Jahr. Ich liebe Dich... Ich liebe Dich... Dich und unser Kind... Ich will nicht wegl... Ich will nicht...

„Die werden gehen, mein Sohn, gehen am hohen Galgen in Newgate — vorausgesetzt, daß der gestohlene Gegenstand fünf Schilling wert ist. Fünf Schilling, das ist der Wert, nach dem das Leben eines Bürgers der Vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland berechnet wird. — Doch ich muß nun nach meinem Laden gehen; ich wußte, mein kleiner Freund. Wenn du einmal so alt geworden sein wirst, wie ich jetzt bin, dann wirst du mit Frauen an die Zustände denken, die du einst als Kind in den Straßen von London gesehen hast. Denn wenn du erst erwachsen sein wirst, dann werden vernünftige Gesetze in England herrschen; die jetzigen sind unhaltbar und ein Hohn auf das neunzehnte Jahrhundert.“

Mit einem freundschaftlichen Augenzwinkern entfernte sich der Alte.

„Ein sehr eigenartlicher Mann, nicht wahr, Mutter; wer mag er sein?“ „Ich ahne es nicht, Robin; ich glaube, er hört sich selbst gerne reden; es ist freilich viel Wahres in seinen Worten. Aber ich wußte, er hätte uns statt guter Worte Brot gegeben.“

„Sei nicht traurig, gute Mutter, ich bin noch nicht sehr hungrig, ich kann noch warten. Wo werden wir diese Nacht schlafen? Wieder unter dem großen Farnweg?“ „Wohin allehin, weis ich es. Aber Gott ist gut, wir werden nicht die Hoffnung und das Vertrauen auf ihn verlieren. Und vielleicht schickt er uns heute eine Nachricht von deinem Vater. Komm, laß uns gehen, Robin.“

Der bloße Gedanke an diese Möglichkeit setzten ihr neue Hoffnung und Kraft zu geben; sie ergriff Robins Hand und beschleunigte ihre bisher so langsamen und unentschlossenen Schritte zu einem eiligen und zielbewußten Gang.

Robin unterhielt sich inzwischen damit, sämtliche Adressbücher zu lesen, die sie passierten; diese Bestrebe bot ihm verlässigen und willkommnen Anlaß zu Fragen und Betrachtungen aller Art.

In einer der nächsten Straßen, die sie durchschritten, bemerkte Robin plötzlich den alten Herrn, der ihm vorher über jene eigentümlichen Vorgänge Auskunft verschafft hatte. Derselbe stand in der Tür einer kleinen Buchhandlung und rauchte gemütlich seine lange Pfeife; gerade über seinem Kopfe besaß sich sein Firmenchild, welches Robin sogleich mit großem Interesse las und welches also lautete: „Wartlett. Ein- und Verkauf von neuen und alten Büchern.“

„Ach, da bist du ja wieder, mein kleiner Freund! Nun, wie geht es dir?“ redete ihn der freundliche alte Herr an, und indem er sich dann mit einem respektvollen Gruß an die Frau wandte, sagte er hinzu: „Wollen Sie nicht eintreten, meine Dame, und ein Buch für den jungen Herrn kaufen? Ich habe eine große Auswahl schöner Bücher, alte und neue, gelehrte und unterhaltende, für jedes Alter und für jeden Stand passende, einige mit sehr schönen Kupferstichen; Sie werden gewiß etwas finden, womit Sie dem kleinen eine Freude bereiten können.“

„Wenn man kein Geld hat, um Brot zu kaufen, dann kauft man keine Bücher,“ antwortete die Frau mit halbblauer Stirnne.

„In der Tat,“ versetzte der Buchhändler, „ich habe nicht geahnt, daß Sie sich in einer so bescheidenen Situation befinden; allerdings wenn ich Sie genauer betrachtete, so sehe ich, daß es Ihnen am Notwendigsten fehlt. Verzeihen Sie, wenn ich Sie gekränkt haben sollte, aber meine Augen sind durch das Alter und das viele Lesen so schlecht geworden, daß Sie mich oft täuschen.“ Und dann wandte er sich zu dem Kleinen und brückte ihm ein Zweipennystück mit den Worten in die Hand: „Ja, mein lieber Junge, die Literatur ist eine sehr wertvolle und schöne Sache, aber unter Umständen ist ein Stück Budding mehr wert und dir wird ein solches gegenwärtig sehr willkommen sein, wie ich vermute.“

(Fortsetzung folgt.)

**Wollwäse vom 4. November.**

Die Börse eröffnet bei klarem Geschäft in uneinheitlicher Haltung. Der Monatsbericht der Handelskammern, die gegenüber dem Septemberbericht wieder auf einen pessimistischen Ton gestimmt sind, vermochten keine Anregung zu geben. Bedächtig die Hervorhebung, daß in der Montanindustrie der Tiefstand erreicht sei, verursachte einige Käufe am Montanmarkt, so daß hier vereinzelt die Anfangskurse über die gestrigen Schlusskurse hinausgingen. Im übrigen dürfte die relativ feste Haltung der Montanwerte noch eine Nachwirkung der gestrigen Berichte über ein bevorstehendes Zustandekommen des Eisentrübes sein. Das Interesse für die sog. Amerikawerte hielt auch heute an. Kauterwerte lagen in Nachwirkung der Auslassungen über die schlechten Aussichten auch heute schwach. Ausländische Renten nach wie vor ziemlich lebhaft unter Bevorzugung von Russenwerten. Aber auch Ungarn teilweise höher. Deutsische Renten lagen fast geschäftlos.

**Geschäftliches.**

Die Fabel von der Ameise und der Biene enthält eine beherzigenswerte Lebensregel, spare in der Zeit, so hast Du in der Not. Aber sparen in dieser wirtschaftlich so schlechten Zeit ist eine schwere Aufgabe, die mancher Hausfrau unendlich erscheint. Hier hilft die Feinstkornmargarine Schwan im Blaueband, deren billiger Preis es jeder Hausfrau ermöglicht, erhebliche Ersparnisse zu machen. Überall dort, wo bisher Butter verwendet wurde, nicht nur beim Kochen, Braten und Backen, sondern auch beim Streichen des Brotes, kann Blaueband-Margarine gebraucht werden. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß gute, frische Margarine ebenso nahrhaft ist wie Butter, und selbst ein großer Feinschmecker wird zwischen

Butter und frisch gestrichenes Blaueband-Margarine keinen Unterschied feststellen können.

**Der billige Tee.** Man kann für eine Tasse noch so wenig Geld ausgeben, und sie unter Umständen doch zu teuer bezahlen. So kann es der Hausfrau mit Tees ergehen, deren Herkunft sie nicht kennt. Sie wird deshalb gut tun, nur die Tees zu kaufen, die in jeder Mischung nicht nur gut, sondern auch unbedingt preiswürdig sind. Dies trifft besonders bei dem Tee Marke „Teefanne“ zu. Hinter jedem Teepaket von Tee der Marke „Teefanne“ steht als Garantie der jahresbuntealte Ruf dieser bekanntesten Teemarkte Deutschlands. Auch die Mischungen dieser Marke in höheren Preislagen sind durch ihre Qualität und Ausgeglichtheit im Gebrauch noch immer billiger als Tees obskurer Herkunft. Gerade hier gilt der Satz, daß das Beste das Billigste ist.

**Ämliche Bekanntmachungen.**

Auf Blatt 621 des Handelsregisters, die Firma Gebr. Rudolph in Aue betr., ist am 30. Oktober 1925 eingetragen worden: Die Handelsniederlassung ist nach Schneeberg verlegt worden, weshalb die Firma hier in Bezugfall kommt.

Ueber das Vermögen des Metallwarenfabrikanten Emil Bruno Richter in Aue, alleinigen Inhabers der Firma Bruno Richter, Metallwarenfabrik in Aue, wird zur Abwendung des Konkurses gemäß §§ 1 fg. der VO. v. 12. 12. 1916 eine **Geschäftsaufsicht** angeordnet. Der Bücherrevisor Hans Garais in Aue wird als Aufsichtsperson bestellt.

**Billige Lebensmittel**

Tafelmargarine . Pfd.-W. 63	Malzkaffee . Pfd.-Paket 30
Prima Kakao . Pfd.-T. 68	Leig-Korn . Flasche 60
Halschmalz . . . Pfd.-W. 70	Junge Erbsen . 1-kg-D. 85
Leier, gem. 3 Pfund 1.00	Erbsen . 1/2-kg-D. 1.10
Erbsen, 1/2 gesch. Pfund 28	Tafel . . . . . Pfund 80
Erbsentüte . . . 4 Stück 50	Kosmos-Käse . . 350 gr 50
Gebirg . . . . . Rolle 20	Gelüllte Waffeln 1/2 Pfd. 50

Röstkaffee, frisch	1/4 Pfd.	1/4 Pfd.	1/4 Pfd.	1/4 Pfd.
gebrannt	1.10	0.95	0.85	0.75

**Billige Waschmittel**

Kernseife, ca. 66% Fettgehalt, 6 Riegel je 200 gr 1.00
Kernseife, ca. 66% Fettgehalt, 1 kg u. 1 Pfd. Soda zus. 1.00
Wachskernseife . . . . . 2-Pfd.-Riegel 1.00
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver, mit 15% Seifenschnitzel . . . . . 2 Pfund 55
Toiletteseife „Moosröschen“, Cart. Inh. 5 Stück 1.00
Haushaltkerzen, 330-gr-Paket . . . 3 Pakete 1.00

**Kaufhaus Schocken**

A. 511. 864.

**WOLLEN SIE SPAREN**

**PFLEGEN SIE IHRE SCHUHE NUR MIT**

**Ubin**



In großen und kleinen Dosen überall zu haben.  
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg

**Tüchtige Kontoristin**

mit schöner flatter Handschrift auch für den Verkauf geeignet suchen wir per sofort für unsere Fabrik-Abteilung Aue i. E. Geeignete Bewerberinnen mit besten Empfehlungen, nicht unter 23 Jahre alt, wollen ihre Bewerbungsarbeiten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsforderungen uns zugehen lassen.

Singer Nähmaschinen Aktien-Ges.  
Fabrik-Abteilung.  
Chemnitz, Hofmarkt 2.

**Elektrische Pianos**

bestes Fabrikat, empfiehlt auch zu leicht. Zahlungsbed.

**Max Horn, Zwickau,**  
Katalog umsonst. Spiegelstraße 23.

**Pa. dauererhigte Vollmilch und Schlagsahne**

hat laufend abzugeben.

Molkerei Colditz i. Sa.

**Der Kampf des Deutschen Auslandsgeschwaders 1914**

„Die Seeschlacht an den Falklandsinseln“

Vortrag nach Selbsterlebnissen von Dr. med. Raschig Oberschlema im Gasthof „Zum Muldental“ Aue am

**Mittwoch, den 11. November abends 1/2 9 Uhr.**

Karten zu 1 Mk. an der Abendkasse, im Vorverkauf Buchhandlung Rothe und Muldental. Es ist für genügend Sitzplätze Sorge getragen.

**Deutschnat. Handlungsgehilfen-Verband**  
Ortsgruppe Aue.

**Carola-Theater**  
Wettinerstrasse

**Donnerstag bis Montag**  
erschließt der neueste „Mac Murray“-Großfilm:

**Ninon, die Fürstin von Jazzmanien.**

Ein Film von Tanz, Tollheit und Leidenschaft in 8 Akten.

In der Hauptrolle: Der Sprühenfidel **Mac Murray**, die charmanteste Dame der New-Yorker oberen Zehntausend. — In fesselnder Weise schildert dieser Film den Liebesroman einer bekannten Schönheit.

Hierzu läuft der neue Wild-West-Schlager:



**Unter der Sonne Mexikos.**

Ein Drama aus den Bergen der Sierra Nevada in 5 Akten.

... Endlos dehnt sich die fruchtbare Steppe. Endlos die Kette der starren Bergriesen. — Niemand würde in diesem paradiesischem Fleckchen Erde des mexikanischen Grenzlandes inmitten der ewig schneebedeckten, wildzerklüfteten Berge, rauhe, wilde Gestalten vermuten, die die idyllische Ruhe stören könnten. — Und dennoch . . . .

**Beginn der Vorstellungen:**  
Wochentags 6 Uhr und 1/2 9 Uhr. — Sonntags 3 Uhr, 6 Uhr und 1/2 9 Uhr.  
Einlaß nur für Erwachsene.

**Apollo-Lichtspiele**  
Aue, Bahnhofstraße.

Donnerstag bis Sonntag, den 5. bis 8. November rollt das **große sportliche Ereignis**

**Kampf um die Weltmeisterschaft Samson Körner gegen Breitensträter**

Sensationsschauspiel in 2 Akten.



**Pat und Patachon auf der Weltreise**

Die Abenteuer der beiden witzigsten Filmdarsteller auf ihrer Reise durch aller Herren Länder. Eine auß. lust. Geschichte in 6 Akten.

**Stuart Wehbs** der berühmte und beliebteste Meister-Detektiv in seinem ersten diesjährigen Großfilm:

**Das Parfum der Mrs Worington**

Ein mysteriöses Ereignis in 6 Akten von Henrik Kordow.

Wochentags Anfang 6 u. 1/2 9 Uhr. Sonntags ab 4 Uhr nur für Erwachsene.

Sonntag von 1/2 2-4 Uhr **Kinder- und Jugendvorstellung »Pat u. Patachon auf der Weltreise«** mit dem 6 aktigen Lustspiel

Der Weltmeisterschaftskampf **Samson Körner geg. Breitensträter**

**Deulig-Weekendbericht.** — Aktuelles aus aller Welt.

**GERÜSTETE KAFFEE'S**  
Vorzüglich in Geschmack & Aroma

**Herm. Heimer**  
Wettin-Drogerie.

**Honig**

ff. Natur, versende die 10-Pfd.-Dose zu Mk. 11.30; ff. goldgelb. Scheibenhonig, Vollkorn Mk. 25.50, etwas dunkl. Mk. 21.50, ff. Gelbe-Redhonig Mk. 14.90 fr. Nachh. Nachbestellg. nehme fr. zur F. Gewers, Gr. Biene n. 100. u. Honig, Schneeweddingen Nr. 68, Lüneb. Preise.

Ein grauer **Sport-Anzug** für 20 Mark zu verkaufen. Sinnstraße 1, 3 Tr., 5.

**Möbl. Zimmer** für sofort gesucht. Angeb. unter N. E. 677 an die Geschäfts. ds. Blattes erb.

**Beff. möbl. Zimmer** zu vermieten. Angeb. unter N. E. 678 an die Geschäfts. ds. Bl. erbeten.

**Drucksachen** für Familien-Angelegenheiten liefert schnell und in bester Ausführung die Buchdruckerei **AuerTageblatt** Ernst-Papst-Straße 19

**Jüng. Mädchen** für häusliche Arbeiten, welche sich auch im Verkauf mit einrichten kann, sofort oder später gesucht.

**Josef Riegold, Blumengeh. Wynau i. Vogt.**

**Plätterinnen**

entl. Vernende gesucht.  
**Aue, Carolastr. 7a.**

**Salentanzwettbewerb**  
Landa. Brühl 1.

### Aus Stadt und Land.

Aus, den 6. November 1926

#### Gesamtsitzung der Landwirtschaftskammer.

Im Landtagsgebäude trat unter dem Vorsitz von Präsident Vogelgang die Landwirtschaftskammer zu ihrer zweiten Sitzung zusammen. Als Vertreter der Staatsregierung waren anwesend Wirtschaftsminister Müller, Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Allen, Ministerialrat Dr. Graf Bithum von Gschäft und Ministerialrat Professor Dr. von Wendt. Hauptberatungsgegenstand bildete der zweite Punkt der Tagesordnung „Die Lage der sächsischen Landwirtschaft“. Hierzu wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, daß die Preisentwicklung zusammen mit der Inflation der Landwirtschaft nach und nach sämtliche flüssigen Betriebsmittel entzogen habe. Die Mehrzahl der Betriebe stehe vor einem wirtschaftlichen Zusammenbruch, wenn keine Milderung der Verhältnisse baldigst einträte. Die Lage gestalte sich umso bedrohlicher, je intensiver ein Betrieb geführt worden sei, was für die sächsische Landwirtschaft in besonders hohem Maße zutreffe. Zur Ueberwindung der Krise beantragt die Landwirtschaftskammer:

1. daß der sächsischen Landwirtschaft so viel neue Kredite zu annehmbaren Bedingungen zugeführt werden, als ihr durch Rückzahlung von Wechselkrediten in den nächsten Wochen entzogen werden,
2. daß die auch heute noch trotz der Finanzreform unerträglich Steuerlast im laufenden Wirtschaftsjahr eine wesentliche Herabminderung erfährt. Vor allem wird beantragt Befreiung der Landwirtschaft von der Gewerbesteuer, völlige Befreiung der Jagdsteuer, erhebliche Herabsetzung der Grundsteuer, weiterer Abbau der Umsatzsteuer für landwirtschaftliche Erzeugnisse, Befreiung der durch die Witterung geschädigten Landwirte von sämtlichen Reichs- und Landessteuern,
3. daß der völlig ungenügende Agrarschutz beim Abschluß von Handelsverträgen keinerlei Minderung erfährt, daß aber darüber hinaus eine Angleichung des landwirtschaftlichen Zollschutzes an den industriellen Zollschutz mit allen Mitteln gefördert wird,
4. daß durchgreifende gesetzgeberische Maßnahmen erlassen werden, um den drückenden Arbeitermangel in der Landwirtschaft zu beheben,
5. daß die sozialen Einrichtungen, die heute eine ungeheure Belastung der Landwirtschaft und der Wirtschaft überhaupt darstellen, wesentlich abgebaut und auf das Existenzmaß zurückgeführt werden.

Von besonderer Bedeutung ist folgender Antrag, der aus der Mitte der Versammlung gestellt wurde und einstimmig Annahme fand: Die Gesamtsitzung ersucht die Regierung, sofort wieder einen Genossenschaftsstatut in der früheren Höhe zu errichten, aus dem landwirtschaftlichen Genossenschaften langfristige Darlehen zu ermäßigtem Zinsfuß gewährt werden.

Zu den weiteren Verhandlungsgegenständen wurde der Entwurf einer Geschäftsordnung der Landwirtschaftskammer in zweiter Lesung die Bildung von Ausschüssen einstimmig genehmigt und der Haushaltsplan der Landwirtschaftskammer auf das Rechnungsjahr 1926 gebilligt.

#### Die Preisentwertungaktion.

Berlin, 4. Nov. Der Reichskanzler empfing heute in Gegenwart der Reichsminister Graf v. Rantzau und Dr. Krohne Vertreter des Handwerks und Kleinhandels aus der Lebensmittelbranche zu einer von diesen erbetenen Aussprache über die Preisentwertungaktion. Ingeachtet einiger Beschwerden, die die Gewerbetreibenden über die praktische Durchführung der Preisentwertungsvorhaben hatten, bestand völliges Einverständnis darüber, daß die Preisentwertungaktion mit größtem Nachdruck gegenüber allen Wirtschaftsgruppen weiter durchzuführen sei.

#### Keine preussische Gefandtschaft in Dresden.

Der Preussische Landtag hat den Antrag auf Wiederherstellung der preussischen Gefandtschaft in Dresden abgelehnt.

#### Mandatsniederlegung des sächsischen Abg. Dr. Schneider.

Der deutsch-volksparteiliche Abgeordnete Dr. Schneider-Dresden hat sein Mandat zum sächsischen Landtag niedergelegt. An seine Stelle wird der Gutbesitzer und Bürgermeister Donath-Baldpappelhof bei Jittau in das Parlament einziehen. Dr. Schneider gehörte bekanntlich seit Mai 1920 auch dem Reichstag an. Gutbesitzer Donath gehörte bereits vor 1918 der zweiten sächsischen Kammer mehrere Jahre an und dann ab 1920 dem ersten sächsischen Landtag.

#### Statistik der Schlachtungen in Sachsen.

Laut Statistik der Schlachtvieh- und Fleischschlachthaus sind in Sachsen im 3. Vierteljahr 1926 der amtlichen Viehschlachthäuser unterzogen worden: 2480 (1824) Pferde, 7788 (6786) Ochsen, 13 048 (12 273) Bullen, 34 865 (28 660) Kühe, 8248 (8419) Jungkühe, 111 970 (88 582) Kälber, 250 883 (225 848) Schweine, 67 826 (44 892) Schafe, 4512 (3887) Ziegen. Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich aufs 3. Vierteljahr 1924. Danach beträgt die Zunahme bei den Pferden 51,5 Prozent, Bullen 6,8, Kühen 20,4, Kälbern 13,8, Schweinen 11,2, Schafen 30,3, Ziegen 13,2 Prozent, während die Zahl der Schlachtungen bei den Ochsen um 20,4 und bei Jungkühen um 2,7 Prozent abgenommen hat.

**Zweiter Vortrag des DDB.** Ueber die erste große Seeschlacht an den Falklandinseln, die unser Auslandsgelehrter 1914 mit unsern Gegnern ausfochten hat, spricht am kommenden Mittwoch, den 11. November abends 8 1/2 Uhr im Saale des Gasthofs „Zum Rulental“ zu Aue Herr Dr. med. Rühlig, Radiumabw. Oberschlesien in seinem Vortrage mit dem Thema: „Der Kampf des deutschen Auslandsgelehrten 1914“. Karten zu diesem Vortragsabend sind zum Preise von 1 Mark im Vorverkauf bei der Buchhandlung Rothe, im Rulental zu haben und am der Abendkasse. Wir verweisen auch auf die heutige Anzeige.

**Vollständiges Aue.** Die für November bestimmte Komödie „Der Arzt am Scheidewege“ ist vom Spielplan abgesetzt worden. Dafür bringen unsere Auidauer Künstler „Jugend von Max Halbe“. Die Vorstellung der Theatergemeinde B findet am Montag, den 9. November, die der Gemeinde D am Montag, den 23. November statt. Diesen Vorstellungen wird am 30. November ein Richard-Strauß-Melodramabend folgen, wo wir Gelegenheit haben, die bedeutende Dichtung „Enoch Arden“ von Tennyson zu hören. Im Dezember soll dann wieder der Humor zur Geltung kommen durch Aufführung des Lustspiels „Deimliche Brautfahrt“ von Lenz. Karten für Nichtmitglieder zu den Vorstellungen am 9. und 23. November sind im Conjurverein Wettinerstraße zu haben.

**Militärkonzert.** Gestern wollte die Kapelle des 8. Bat. des 2. Sächs. Inf.-Regts. Nr. 11, Leipzig, in unserer Stadt. Herr Obermusikmeister Bier erklärte sich gern bereit, in den Abendstunden einige Konzerte auf dem Marktplatz zu spielen, durch die die 11er sich schnell eine große Schar von Kunstfreunden und Liebhabern alter Militärstücke gewonnen. Das von ihnen im Bürgergarten gegebene Konzert bot ausgezeichnetes. Besonders reichem Beifall erntete ein Solo-Flöten-Portra des Schönen Bener und die Marsche mit Desoblastrompeten. Nach dem Konzert wurde zum Tanz aufgetanzt, dem alt und jung eifrig huldigten.

**Uner neuer Roman „Armer kleiner Robin“**, von William Westall, beginnt heute. Er schildert den Lebensweg eines kleinen Jungen im alten England — das England des Elends und des Lasters. In der großen historischen und sozialen Bedeutung, die dem Roman beizumessen ist, tritt die meisterhafte Sprache und Gestaltungskraft, die jeden Leser in ihren Bann schlägt.

**Rhorlau.** „Den eigenem Sohn erlöchen“. Uner dieser Ueberchrift brachten wird am 27. Oktober die Nachricht, daß ein Vater im Streit seinen Sohn mit einer Felle getöten und dieser der Verletzung erlegen sein sollte. Dieses Gerücht hat sich als falsch erwiesen. Der junge Mann war am Kopf und Rücken verletzt worden. Die Wunden sind bereits geheilt. Wie wir hören, findet ein Eingreifen der Staatsanwaltschaft nicht statt.

**Schwarzberg.** Eine Dampfwaage in das Schwarzwaffer gestürzt. Nachdem erst kürzlich zwei Wagen eines von Johanngeorgenstadt kommenden Güterzuges von der Brücke ins Schwarzwaffer gestürzt waren, wiederholte sich am Dienstag nachmittags ein ähnliches Unglück 200 Meter weiter aufwärts. Die auf der Uferstraße fahrende Dampfwaage des Dampfmaschinenbauers Reiter stürzte unmittelbar oberhalb der Vorstadtbrücke rücklings ins Schwarzwaffer. Die Waage, die sehr nahe an der Ufermauer gehalten hatte, bewegte sich beim Anlassen der Maschine auf der leicht abfalligen Straße vermutlich etwas rückwärts, brach die zwei Meter hohe Ufermauer ein und stieß ins Schwarzwaffer. Der Dampfmaschinenführer konnte noch rechtzeitig auf die Straße abpringen. Die Waage hat auch keinen Schaden erlitten. Um sie wieder herauszuholen zu können, hat man die Straße aufreißen müssen.

**Oberwiesenthal.** Einweihung des „Roten Borkes“ als Kinder-Erholungsheim. Am Mittwoch wurde das bekannte „Rote Borkes“ am Fichtelberg in einer offiziellen Einweihungsfest seiner Bestimmung als Kindererholungsheim des Bezirksverbandes Chemnitz übergeben. Hierzu hatten sich u. a. eingefunden die Herren Innenminister Müller-Dresden, Arbeits- und Wohlfahrtsminister Deiser-Dresden, Geh. Oberregierungsrat Seyfert von der Kreishauptmannschaft Chemnitz, Ministerialräte Dr. Meyer und Dr. Frehschmar vom Ministerium des Innern, Amtshauptmann Müller-Zwidau, Regierungsrat Dr. Claus von der Amtshauptmannschaft Annaberg, Bürgermeister Viehweger-Oberwiesenthal, Deimars Dr. Genßich-Oberwiesenthal und Anton Günther aus Gottesgab. Der Leiter der bedeutungsvollen Veranstaltung, Herr Kreishauptmann Jungnickel-Chemnitz, be-

grüßte die Erschienenen, die der Bedeutung des Tages entsprechend in so großer Anzahl erschienen seien. Nach einer Befestigung des Heimes, wobei die Anwesenden allgemein ihre höchste Befriedigung über das Wert ausdrückten, sowie nach einer Ueberrücknahme begann die eigentliche Feier in Gestalt einer Festtafel. In den hierbei erfolgten Festansprachen wurde u. a. dargelegt, wie nunmehr im „Roten Borkes“ ein Bork der Gefundung für die Kinder des Bezirkes der Amtshauptmannschaft Chemnitz entstanden und damit ein großer Schritt auf dem Wege der Jugendwohlfahrtspflege getan worden sei. Unser Deimarsrichter Anton Günther aus Gottesgab erfreute die Festversammlung und die Kinder des Heimes mit seinen herzerquickenden Liedern zur Laute. Die jugendlichen Deimarsisten wurden bewirtet und erfreuten unter großem Beifall mit Gesängen, Reigen und sonstigen Darbietungen. Gegen 7 Uhr abends erreichte die schöne Feier, die allen Teilnehmern angenehm in Erinnerung bleiben wird, ihr Ende.

**Kanaberg.** Unglücksfall im Stadttheater. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Montag im Stadttheater zugetragen. Abends in der 10. Stunde stürzte nach der Probe Fräulein Barck, die Tochter des Theatermeisters Oskar Barck, von der Bühne ca. 8 Meter hoch herab in den Orchesterraum und zog sich hierbei erhebliche Verletzungen an. Breitenbach-Theater. Wie wir erfahren, trifft in den aller nächsten Tagen die Theaterdirektion Oskar Barck hier ein, um im Saale des Gasthofs „zur Salbe“ eine monatliche Spielzeit zu veranstalten.

**Reinsdorf.** Töblicher Geschicktrunfall. Am Montag abend scheuten die Pferde eines Gutbesizers vor einem Krautrad und gingen durch. Dabei wurde leider ein etwa 14jähriger Knabe überfahren und so schwer verletzt, daß kurz darauf der Tod eintrat.

**Zwidau.** Selbstmord. Tot aus dem Schwantenteiche gezogen wurde gestern früh der aus Oberhobndorf gebürtige, 66 Jahre alte Invalide Robert Pöcher. Lange Krankheit dürfte den allgemein beliebten Mann zu dieser Tat veranlaßt haben.

**Glauchau.** Siegfried Wagner in Glauchau. Auf seiner Konzertreise berührt Siegfried Wagner Glauchau und wird am 21. November hier ein großes Konzert dirigieren.

**Chemnitz.** Aus Furcht vor Strafe in den Tod. Am Dienstag abend sprang auf der Martinstraße aus Furcht vor einer eiterlichen Rächigung ein 11 Jahre altes Schulmädchen aus einem Fenster des 3. Obergeschoßes auf die Straße. Es wurde schwer verletzt in das Krankenhaus eingeliefert. Dort ist das Kind am Mittwoch früh gestorben. Die Nachfolge Prof. Meyers. Wegen Wiederbesetzung der Stelle des ärztlichen Direktors an der Nervenklinik hat der Rat beschloßen, diese Stelle in ärztlichen Fachzeitschriften zur Wiederbesetzung auszusprechen.

**Sohnsdorf.** Selbstmord. Der in den 70er Jahren lebende Auszügler Stange aus Sohnsdorf wollte sich von dem Personenzug Hohnstein-Kohlmühle überfahren lassen. Als der Zug von Kohlmühle kam, warf er sich auf die Schienen. Der Lokomotivführer konnte aber den Zug noch auf geringe Entfernung zum Stehen bringen, da dort gerade eine steile Steile zu überwinden war. Stange scheint beim Niederfallen auf den Bahnkörper mit dem Kopfe auf die Schienen geschlagen zu sein, denn er starb bald darauf an Gehirnerschütterung.

**Oberhofna.** Der Reichspräsident als Wate. Bei dem 12. Kinde des hier wohnhaften Rimmermanns Edmund Schubert hat der Reichspräsident von Hindenburg die Patenstelle übernommen und dem Patenkinde ein Geldschonk zukommen lassen.

#### Letzte Nachrichten.

#### Vertagung des Prozesses gegen die Zentrale der R. P. D.

Leipzig, 4. Nov. Der vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik für den 16. November 1925 angelegte Prozeß gegen die Zentrale der RPD. (Gedder und Gen.) ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

#### Das Verfahren gegen Dr. Jänike.

Berlin, 5. November. Am Sonnabend wird in Berlin vor dem Reichsjustizministerhof das gegen den Attache im Auswärtigen Amt Dr. Jänike, dem Schwiegerohn des Reichspräsidenten Ebert eingeleitete Disziplinarverfahren stattfinden.

#### Unterzeichnung des polnisch-schwedischen Schiedsgerichtsabkommens.

Warschau, 4. Nov. Das polnisch-schwedische Schiedsgerichtsabkommen wurde gestern durch den schwedischen Außenminister Anden und den polnischen Gefandten in Stockholm unterzeichnet.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Rein Debus Druck u. Verl.: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Aue Bad Mittelstr. Tägl. geöffnet. Alle Bäder. Höhensonne. Th. Richter.

# LESSING POSA

die Marke, die einen reinen einzigartigen Genuß garantiert. Wer wirkliche stets gleichbleibende Qualität zu schätzen weiß, bleibt treu der BERÜHMTESTEN

heute genau wie früher!

ZIGARETTENFABRIK LESSING & CO. FRANKFURT-M. GEGR. 1898

## Wärm-Flaschen

Wärmflasche	zwei poliert Messing-Schraube	2.50
Wärmflasche	Kupfer plattiert Messing-Schraube	4.85
Wärmflasche	rein Kupfer Messing-Schraube	6.50
Leibwärmer	zwei poliert Messing-Schraube	-.95

**SCHOCKEN**

A 511 808

## Freie Volksbühne, Aue.

Montag den 9. November  
Pflichtvorstellung der Theatergemeinde W

### „Jugend“

Ein Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe.  
Die Vorstellung der Gemeinde O findet am 23. Nov. statt  
Karten für Nichtmitglieder im Consumverein Wettinerstr.

### Conditorei und Café „Carola“

Täglich ab 5 Uhr Konzert.



Matthes

Empfehle frisch eingetroffen:

Lebende Karpfen, Schelen und Kase, frische Baff-  
gander Schollen, Schellfisch, Kabisan und Seelachs,  
ferner feinste Hasermaßdäse, auch bratfertig und ge-  
teilt, junge Enten, Brat- u. Suppenhühner, frisch-  
geschlossene Waldhasen, im Keil, gestreift und brat-  
fertig, auch pfundweise, sowie Mehlwürden, Meulen und  
Blätter.

Paul Matthes, Fisch- u. Wildhandlung, Aue  
— Bernstr. 272. —

## Spezial-Geschäft für Tuche

Wladimir Romanowsky,  
Fennruf 964, Aue, Poststraße 13.  
— Teilzahlung gestattet. —

Achtung! Hausfrauen! Achtung!

Prima

## Maistochsen-Gefrierfleisch

Rochfleisch Pfd. —.75, Bratenfleisch Pfd. —.85 etc.  
empfiehlt

Karl Ludwig, Fleischerstr.,  
Inh.: M. Ludwig.

Am Stadthaus, Telefon 284.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.



Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Wir gehen nur in das  
Spezialnähmaschinen-Haus

## Willy Kehrler, Aue

denn nur dort bekommt man die  
gute, deutsche

## „Dürkopp“-Nähmaschine!

## „Schuhercrem: Pasta extra“

Marke Felonin, Gerolin, Erdal, Kavaller,  
Lodiz, Urbia und Carry in schwarz, braun  
gelb und weiß

Bernh. Lang, Aue  
Fellen-  
Spezial-  
Gebrauch  
Reichstr. 28a 8

# Für die Ballsaison

## Stoffe

Crepe de chine

10.50, 8.50, 7.50

Eolenne

7.50, 6.50, 5.50

Helvetia-Selde

4.50, 3.95

Lamé-Stoffe

9.50, 6.00

Crepe marocain

mit eingewebten  
Mustern

6.75, 6.00

## Kleider

Tanzstundenkleider

in reiner Seide . . . . . 9.50

Eolenne-Kleider

in vielen Farben . . . . . 38.00, 27.00, 19.50

Crepe-de-chine- u. Marocain-Kleider

mit moderner Glimmer-Malerei . . . . . 45.00

Gesellschafts-Kleider

in Crepe-de-chine und Marocain, mit  
Perlickerei . . . . . 80.00, 65.00, 49.00

Große Gesellschafts-Tolletten

in Seid.- u. Metallspitzen 150.00, 130.00, 95.00, 85.00

Crepe-Georgette-Kleider

mit seidnem Unterkleid . . . . . 95.00, 65.00

Samt-Kleider

schwarz . . . . . 25.00

Samt-Kleider

farbig, mit und ohne Pelzbesatz  
85.00, 65.00, 35.00, 28.00

## Stoffe

Crepe Georgette

11.50

Crepe de chine

Ramagé

16.50

Charmeuse

13.00

Taffete uni u. schott.

8.00, 5.50

Samte Karo u. Streif.

die größte Neuheit

14.50

Lindener

Köper-Samte

10.50, 9.50, 8.50

Goldspitzen u. farbige Kleiderspitzen in großer Auswahl!

# Max Rosenthal: Aue.



**BECKANNE**  
„Blasse“  
Der Damen-Tea  
„Carlhummerland“  
„Königliche Tee-Mischung“  
„Das auch bei jüngeren Leuten  
den nicht guttun.“

Strümpfe  
Socken  
Ärmelhosen  
Unterhosen  
Reformhosen  
Strickjacken  
Handschuhe  
Leibchen

kauft man in guter, halt-  
barer Qualität bei

E. Udermann,  
Aue, Auerhammerstr. 3

Original-Pirschtiefel

mit den unverwundlichen  
Crèpe-Gummi-Sohlen  
Marke Panther  
bekommen Sie in

Schädlichs Schuhwarephaus  
Markt 14 AUE Tel. 319

Ab heute zeige ich in meinen Auslagen die  
letzten

## Modeneuheiten in Krawatten

Bei kaum einem anderen Modeartikel prägt sich  
die neue Geschmacksrichtung so auffallend aus  
als gerade in Krawatten. Die Vielseitigkeit der  
Ideen in der Musterung zeigt sich vornehmlich in  
neuen Formen wie Karos, Schotten, Bomben oder  
eine derselben in Verbindung mit anderen Mustern.  
Neuartig sind auch die Farbtöne. Rot, gold,  
kupfer, rost, orange, citrone, sand, braun, blau  
sind vorherrschend. Farbenfreudigkeit ist das  
— Zeichen der Mode.

Besonders vorteilhafte Preislagen

—85	—95	1.—	1.20	1.50
2.—	2.20	2.50	2.80	3.—

Reine Seide von Mark 4.50 an

## Rotsiegel-Krawatten

vorbildlich in Geschmack und Qualität.

Alleinverkauf

## Spezialhaus Wilhelm Singer,

Aue, Schneeberger Straße 1,  
gegenüber Fremdenhof „Blauer Engel.“

# GRITZNER

Nähen

Sticken

Stopfen

Robert  
Morgner  
Näh-  
maschinenhaus,  
AUE  
Telefon 641  
Osnstraße 35.

Elegante  
Ausstattung.

Die beste  
von  
Allen.

# NÄHMASCHINEN

Kautschukstempel für jeden B-d-t liefert Auer Tageblatt.

## Loose 1. Klasse 188. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung den 11. und 12. November

1/1 2/2 3/3 1/10 Lose

30 15 6 3 Mark

empfiehlt

Emil Weymann, Schneeberg  
Staatslotterie-Einnahme.

Eigner Herd ist Goldes wert!



Erreichbar durch die Verbindung mit der  
Erzgebirgischen Bank, Aue

## Wichtig für die Nachbildung!

Bei beanstandeten Waagen wende man sich  
nur an die Spezialwerkstatt f. Waagen  
Reichstr. 59 gegenüber Ernst Feder.  
Waagenbauanstalt Ernst Freitag.  
Telefon 965.

Reichhaltiges Angebot in neuen Waagen aller Art,  
Gewichten u. geeichten Waagen- u. Büchergewichten.

W. Tielmann, Sattlerstr.

Aue, am Stadthaus,  
empfiehlt alle Arten Waagen- u. Büchergewichte  
feine Überwaren, Weissenhof, Sunde  
und Sport.

Verfertigung von Musterstoffen, Wapp-  
Besteckeln usw.

Wichtig!

Freitag u. Sonnabend steht in Röhners Sattlerhaus  
ein Vollen tüchtiger

Bettfedern

preiswert zum Verkauf, Rosa Wanders, Büch-  
nehme auch Bestellungen entgegen.